

Willen beugte sich Alles. So stand er auf dem Glanzpunkt seines Lebens.

Seit dem Weihnachtstage, an welchem Karl der Große an derselben Stelle die Reichsinignien empfangen hatte, war kein Krönungsfest von solcher Bedeutung so kampflos gefeiert worden. Die Kirche war erfüllt von den Lobgesängen des römischen Volkes und den Jubelrufen der deutschen Krieger. In diesem Augenblicke stand das römisch-deutsche Kaiserthum auf dem Höhepunkt seiner Macht und Herrlichkeit. Kirche und Staat gehorchten seinen Geboten.

Doch dieser Sonnenschein des kaiserlichen Herrscherthums währte nur kurze Zeit. Die mühsam im Bann gehaltenen östlichen Völker ertrugen die Unterdrückung nicht. Mit steigender Bitterkeit erhoben sie sich auf's Neue, um das verhasste Joch abzuwerfen. Die Magyaren wollten den ihnen aufgedrungenen König Peter nicht dulden, die Wenden bedrohten die Ostgrenze, Polen in Aufruhr, und das alte Waffenglück wollte dem Kaiser nicht treu bleiben; dazu der stets wiederkehrende Jammer des deutschen Reiches, die Unzufriedenheit einzelner Großen; Missernten, unter deren unglücklichen Folgen die Völker bitteren Mangel litten; — bei dem letzten Umritt seiner Staaten traf Heinrich statt des Jubels der Begrüßung Klagen und Unzufriedenheit.

Die Nachricht von einer heftigen Niederlage seines Heeres durch die Wenden warf ihn auf das Krankenlager, von dem er nicht wieder auf seiner Burg Borthfeld bei Blankenburg.

Sein sechsjähriger Sohn, Heinrich IV. (1056—1106), den er selbst bei Lebzeiten zu seinem Nachfolger bestimmte, ward alsbald von den versammelten Fürsten zum König erwählt, jener nachmals so unglückselige Fürst, dessen begabte Natur, durch verkehrte Erziehung unglücklich geformt, bestimmt war, das Opfer geistlichen Uebermuthes zu werden. Seiner edlen Mutter, Agnes von Poitiers, einer der reinsten und liebenswürdigsten Frauengestalten, welche die Geschichte uns vorführt, schien zu dieser Zeit eine Ahnung des nahenden Unheils vorzuschweben, als sie an den von ihrem Gemahl so hochgeehrten Hugo, Abt von Clugny, den Taufpather ihres Sohnes, schrieb: „Meine Leier ist zur Trauer gestimmt, und wenn Ihr mir Freude durch Euern Brief bereitet habt, so antworte ich Euch jetzt mit Seufzen und Wehklagen. Mein Herz, von Leid verzehrt, schaudert davor zurück, Euch mein ganzes Unglück zu schildern, und das eilende Gerücht wird Euch ohnehin davon berichtet haben. Empfehlet also, ich bitte Euch, da Ihr meinen Herrn und Gemahl nicht (durch Euer Gebet) im Fleische habt erhalten wollen, mindestens den Todten mit Euern Brüdern der Gnade Gottes und erwirket, daß Euer Pathe ihm lange im Reiche als Erbe folge und in Gottes Wegen wandle.“

Die Vormundschaft und Reichsgewalt war anfangs den Händen